

Liebe Gemeinde,

99 Tage waren die beiden gefangen, festgehalten von irgendwelchen Verbrechern, die aus der katastrophalen politischen Lage im Irak ihren persönlichen Profit ziehen wollten. 99 Tage pokern und verhandeln um einen möglichst hohen Preis für die beiden Geiseln auf der einen Seite – und 99 Tage eingesperrt sein unter völlig unsicheren Verhältnissen. Die beiden Ingenieure haben nach ihrer Freilassung letzte Woche nicht viel erzählt; sie haben es vorgezogen, sich all den neugierigen Fragen zu entziehen. Fast das einzige, das einer von ihnen gesagt hat, hat sich bei mir festgesetzt: Wenn ich meinen Kollegen nicht gehabt hätte, dann wäre ich jetzt nicht mehr am Leben.

Wenn ich meinen Kollegen nicht gehabt hätte – wenn da nicht einer gewesen wäre, der meine Angst mir geteilt hätte – wenn ich in dieser schweren Situation nicht mit jemand hätte sprechen können – wenn mir nicht einer immer wieder mal die Hand auf die Schulter gelegt hätte... . Sie kennen solche Sätze, liebe Gemeinde, und die Situationen, die dazugehören. Die müssen gar nicht so dramatisch sein wie die der beiden entführten Ingenieure; viel alltäglicher begegnen sie uns: wenn da keiner wäre, mit dem ich meine Sorgen um meine Kinder (oder meine Eltern, oder, oder) teilen könnte. Wo ich mit meinen Nöten alleine bleibe, da wird es eng; da wächst die Angst. Ich werde zunehmend unfrei, ich fühle mich gefesselt und eingemauert, unfähig zur Bewegung.

Wo ich aber nicht alleine bleibe mit dem, was mich bindet, wo ich mich öffnen kann und mir bewusst wird, dass ich und mein ganzes Leben mit all seinen Sorgen und all seinen Freuden in einem großen Zusammenhang steht – da lösen sich die Fesseln, und die Mauern stürzen zusammen.

So verstehe ich die biblische Geschichte, die für den heutigen Sonntag „Kantate“ ausgesucht wurde:

Paulus und Silas sitzen im Gefängnis, weil sie angeblich gegen die religiöse Ruhe und Ordnung verstoßen haben. Es sind keine 99 Tage, die sie dort schwer bewacht und die Füße in einem Holzblock verschlossen verbringen müssen. Ob es alleine an der kurzen Zeit liegt? Auf jeden Fall fangen sie mitten in der Nacht zum Singen an, so laut und so kräftig, so fröhlich, dass es offensichtlich die anderen Gefangenen mithören können. Was sie gesungen haben, ist uns nicht überliefert. Es heißt nur, „sie beteten und lobten Gott“. Ein Glaubensbekenntnis mitten im Kerker, ein helles „Credo“ in tiefster Dunkelheit. – Hören wir auf das „Credo“ aus der Messe von Wolfgang Amadeus Mozart.

Chor: Credo:

Wir wissen nicht viel über die Situation, in der Wolfgang Amadeus Mozart dieses Credo, die ganze Messe geschrieben hat. 18 Jahre war er damals alt und er hat diese Messe in Salzburg komponiert. Wie es ihm damals gegangen ist, darüber ist nicht viel bekannt. Auch nicht über seine innere Beteiligung für diese gottesdienstliche Liturgie: war Mozart eigentlich ein gläubiger Mensch? Wer sein gesamtes Mozartwissen (so wie ich!) fast ausschließlich aus dem etwas schrillen Film „Amadeus“ hat, der kann daran seine Zweifel haben.

Herr Emilius hat mir einen Aufsatz aus einem neueren Buch über Mozart in die Hand gedrückt, in dem anhand seiner Briefe ein schönes Licht auf sein Innenleben fällt. Da ist viel von einem sehr ruhigen Gottvertrauen zu lesen, das ihn wohl auch und gerade in den schweren Zeiten seiner Biographie getragen hat. Als seine geliebte Mutter schwer krank ist und mit dem Tod ringt, schreibt er:

„Ich hoffe auf Gott. Ich bitte ihn um das, was ich glaub das mir und uns allen nützlich ist, setze aber allezeit dazu: Herr, dein Willen geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Wir Menschen glauben oft, das sey übel, und am Ende – ist es doch gut. Gott weiß

es immer am besten, wie es seyn muss“. – In dieser Situation hat Mozart seinen singenden Glauben bewahren können – und der Glaube hat ihn bewahrt vor allzu tiefen Abstürzen.

Die Messe, die wir heute hören, ist vier Jahre vor dem zitierten Brief entstanden. Credo-Messe heißt sie wegen dem so besonderen Glaubensbekenntnissatz, den wir eben gehört haben. Immer wieder unterbricht das Wörtlein „Credo“ (ich glaube) den normalen Textfluss. Immer wieder taucht es auf in dem gleichen eindringlichen Motiv: „Credo, Credo“. Und diese schlichte Tonfolge findet sich nicht nur hier in der Messe: von der ersten bis zu seiner letzten Symphonie verwendet Mozart dieses Credo-Motiv an etlichen Stellen in seinem Werk. Es hat ihn begleitet – keiner weiß, wie intensiv, wie tragfähig; aber da kann man ja auch in keinen Menschen hineinsehen.

Die biblische Geschichte ist in dieser Hinsicht auskunftsfreudiger – dafür ist sie ja schließlich aufgeschrieben worden! Sie schildert die Apostel Paulus und Silas als Menschen, deren Glaube gleich in mehrfacher Hinsicht unübersehbare Folgen gehabt hat.

„Sie beteten und lobten Gott“, heißt es, „plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab.“ – Zunächst einmal ist es ja ganz gut, dass das gesungene Lob Gottes nicht immer unmittelbar zum Erdbeben und zum Einsturz der Mauern führt – es wäre sonst ein unkalkulierbares Risiko, unseren Chor hier in der Kirche singen zu lassen!

Trotzdem: Singen hat körperliche, ganzheitliche Konsequenzen, das wird Ihnen jeder Chorsänger bestätigen. „Wer beim Singen nicht schwitzt, der singt nicht richtig“, hat mein Schwiegervater immer gesagt. Es ist ein Kennzeichen des gesungenen Gotteslobes, dass wir als ganze Menschen daran beteiligt sind – so eben, wie Gott uns geschaffen hat.

Unser Glaube ist ja nicht nur etwas, das sich im Kopf abspielt – auch wenn viele das denken; nein, die befreiende Wirkung von Gebet und Loblied kann man körperlich fühlen und spüren – und

dazu sind wir eingeladen, nicht nur als Chorsänger, sondern auch als singende und lobende Gemeinde!

Das ist ein zweiter Gesichtspunkt, den uns die Geschichte von Paulus und Silas erzählt: die beiden bleiben mit ihrem Gotteslob im Gefängnis nicht allein! – Glaube ist doch Privatsache, sagen wir oft. Wenn die Apostel derselben Meinung gewesen wären, hätte die Geschichte einen anderen Ausgang genommen. Für sie war der Glaube so wenig privat, dass sie ihn offensichtlich lauthals durch die Mauern des Gefängnisses geschickt haben. Die anderen Gefangenen hörten sie, heißt es ausdrücklich in der Apostelgeschichte. Es bleibt dabei offen, ob die beiden tatsächlich gesungen haben (das griechische Wort unterscheidet nicht zwischen Singen und Sprechen) – aber anders kann man es sich kaum vorstellen. Die übrigen Gefangenen waren davon offensichtlich so bewegt, dass sie die offenen Gefängnistore nicht gleich ohne Rücksicht auf Verluste zur Flucht benutzt haben. Sie sind mit den Aposteln zusammen da geblieben- und haben somit dem Gefängniswärter das Leben gerettet. –

Eine fast rührselige Geschichte; es kommt dabei sicher nicht auf die historische Richtigkeit der Ereignisse an. Wichtig ist die Erfahrung, die auch jeder Sänger macht: wer singt, bleibt nicht alleine. Singen ist auf Gemeinschaft hin angelegt. Auch die Solisten, die wir heute hören, singen ja nicht für sich, sondern nehmen uns mit hinein in ihren Gesang. - Freilich muss man das nicht idealisieren – jeder weiß, dass Gesang durchaus auch Menschen entzweien kann, und das nicht nur, wenn grauenhaft gesungen wird. Selbst in unseren Chören kommt es immer wieder mal zu Uneinigkeit und Krach (vermutlich heißen deswegen so viele Chöre „Concordia“ oder „Harmonie“). Trotzdem zeigt uns die biblische Geschichte: wer singt, bleibt nicht alleine!

Und eine letzte Beobachtung: wenn ich als Kind in den dunklen Keller gestiegen bin, habe ich immer gesungen und gepfiffen – gegen die Angst; sie kennen das vermutlich. Davon aber unterscheidet sich das Gebet, das Gotteslob von Silas und Paulus: sie singen nicht vor sich hin, sondern sie singen auf Gott zu. Sie

haben einen Adressaten, einen Ansprechpartner in ihrer Dunkelheit. Sie wenden sich an Gott, und damit spüren sie, wie weit ihr Horizont geht – auch wenn die Zelle, in der sie sitzen, ganz klein und eng ist.

So ein Glaube ist nicht jedem geschenkt – das ist leider so. Ich weiß aber, dass die Musik, der Gesang das schönste Medium sind, wie wir etwas vom Glauben weiter geben können. Mir fällt das immer ganz besonders bei unseren großen Konzerten hier in der Christuskirche auf: das ist die Kirche voll von Menschen, die man sonst z.B. zu einem religiösen Vortrag nie und nimmer sehen würde. Auch unser oft etwas wortlastiger Gottesdienst spricht sie nicht an.

Die Konzerte aber sind fast immer ausverkauft; viele junge und nicht mehr ganz so junge Menschen finden sich zusammen, und ich bin sicher, dass es ihnen nicht nur um den kulturellen Hochgenuss geht – den könnte man anderenorts genauso finden. Nein, es sind ganz viele Menschen, die auf der Suche sind, auf der Suche nach Gott. Sie wollen sich mitnehmen lassen durch das gesungene Evangelium, die frohe Botschaft – und da spielt es keine Rolle, ob es eine Passion von Johann Sebastian Bach ist oder eine Messe von Wolfgang Amadeus Mozart.

Heraus aus den Gefängnissen, den Dunkelheiten unseres Lebens – und nicht alleine und bei uns bleiben - dazu ermuntert uns der Sonntag Cantate.

Amen